

Worte der Erinnerung

an

Direktor Ulrich Groß

(gestorben am 18. Februar 1916)

von

Dr. Julius [✓]Frey.



Basel 1916.

Separatabdruck aus dem „Aargauer Tagblatt“.



Wehret dem Freunde nicht, auf diesem Wege Abschied zu nehmen von dem Freunde in der schweren Stunde der Trennung auf immer! Schlicht und wahr sollen die Worte sein, die ich an Dich zu richten habe, lieber Freund! Denn wären sie anders, so würden sie nicht Deinem klaren, einfachen, goldlauteren Charakter entsprechen und Du möchtest mir mit Recht zürnen, weil ich gegen Dein inneres Wesen mich veründigte. Und wenn in meinen Abschiedsworten eine starke persönliche Note mitschwingt, so mag dies damit entschuldigt werden, daß ich auch während Deiner langjährigen Abwesenheit in fernen Landen mehr als Deine anderen Bekannten den persönlichen Kontakt mit Dir aufrecht zu erhalten das Glück hatte.

Die früheste Erinnerung, die ich von Dir im Herzen trage, geht auf sechsundvierzig Jahre zurück. Als ich im Frühjahr 1870 in die erste Klasse des Aarau'schen Gymnasiums eintrat, befandest Du Dich bereits in der obersten vierten Klasse. Der Zufall wollte es, daß einer meiner Klassenkameraden, den ich öfters besuchte, das Zimmer mit Dir teilte. So lernte ich Dich etwas näher kennen, als es sonst bei dem bestehenden Altersunterschied möglich gewesen wäre. Noch steht vor meinem Auge Dein damaliges Bild eines kräftigen wohlgebauten Jünglings, dem schon ein Schnurrbart die Oberlippe deckte, dessen geistprühendes Auge mehr als gewöhnliche Intelligenz und Energie verriet und den die blaue Argovermütze auf dem dunklen Gelock besonders gut zierte. Du gehörtest einer bevorzugten Gymnasialklasse an,

die in der Folge dem Staate und dem Leben eine Reihe hervorragender Männer stellte. Ich nenne an Juristen neben Dir die früh verbliebenen Fritz Brunner und Julius Weiß, an Theologen Heitz und Lindemann, an Medicinern Isaaß, Maienfisch, Karl Meyer und Professor Siebenmann, als Vertreter des Lehramtes Professor Bögeli. Die Verehrung, mit der wir jungen Kommilitonen an Euch herausschauten, stand derjenigen, die wir unseren gemeinsamen Lehrern, einem Rauchenstein, Holzinger, Hunziker, Wirz, Hirzel, Mühlberg, Krippendorf, Schibler, entgegenbrachten, kaum nach. Konnte sich ein eigentlich intimes Verhältnis zwischen den um drei Jahre im Alter Auseinanderstehenden nicht entwickeln, so hat doch die alte Wahrheit sich auch bei uns bekräftigt, daß Jünglinge, die gleichzeitig die Aarauer Kantonschule besuchen, sich näher treten fürs ganze Leben und daß ein gewisses geistiges Band sie für alle Jahre umschließt, unbewußt vielleicht und für lange Jahre nicht empfunden, dann aber plötzlich sich geltend machend und die lange Getrennten wieder zusammenführend.

Im Frühjahr 1871 tratst Du Deine juristischen Studien in Genf an, um sie nachher in Heidelberg und Berlin fortzusetzen und mit dem aargauischen Fürsprecherexamen abzuschließen. Es folgten die ersten Jahre der üblichen Beamten-Carrière junger aargauischer Juristen: Gerichtsschreiber, Staatsanwalts-Substitut, Gerichtspräsident, und gewiß wäre Dir ein ehrenvolles Vorrücken auf dieser Laufbahn beschieden gewesen. Doch Dein regsamer Geist strebte weiter: Du nahmst eine Berufung in das Rechtsbureau der Schweizerischen Nordostbahn in Zürich an. Hier war Dir Gelegenheit geboten, in alle beim Betrieb eines großen Eisenbahnunternehmens sich darbietenden juristischen und administrativen Fragen einzudringen und durch die Beschäftigung mit den vielen Reklamations- und Haftpflichtfällen wurden

Dir selbst die Einzelheiten des eigentlichen Eisenbahnbetriebsdienstes vertraut.

So hattest Du Dir im Laufe der Jahre einen schönen und umfassenden Wirkungskreis geschaffen und auch der unter Deinen Mitarbeitern und einigen Jagdgenossen gebildete Zürcher Freundeskreis konnte Dich befriedigen. Was Dir aber nicht behagte, war das damals in der Nordostbahn geltende autokratische Regiment. Dieses und das Bestreben, für die Zukunft Deiner größer gewordenen Familie materiell besser sorgen zu können, mußte Dir den Wunsch nahe legen, Deine Stellung zu ändern.

Unterdessen hatte, nachdem wir nahezu zwanzig Jahre uns sozusagen nie gesehen, mein Weg mich gleichfalls nach Zürich und ein Zufall uns wieder näher zusammengeführt: Der Weg zur Arbeitsstätte gab Gelegenheit, hin und wieder einige Schritte gemeinsam zu tun: die alte Bekanntschaft von der Marxauer Kantonschule her erlaubte auch dem an Jahren Jüngereren ohne weiteres die freundschaftliche Annäherung und das vertrauliche Du. Da anvertrautest Du mir Deinen Wunsch, wenn möglich eine leitende Stellung in einer der verschiedenen orientalischen Bahnunternehmungen bekleiden zu können, an denen schweizerisches Kapital und schweizerische Finanzierungstechnik im Verein mit deutschen und österreichischen Freunden sich wenige Jahre vorher hervorragend betätigt hatten. Es war gegeben, daß Dein Wunsch bei den Vertretern der in jenen Unternehmungen beteiligten schweizerischen Interessen nur mit Sympathie aufgenommen werden konnte. Im Jahre 1897 erfolgte Deine Berufung in die Dienste der Betriebsgesellschaft der Orientalischen Eisenbahnen in Konstantinopel, zunächst mit dem Range eines Oberinspektors und mit dem Auftrage, Dich speziell in die komplizierten Vertragsverhältnisse mit der türkischen Regierung, wie überhaupt in alle administrativen Angelegenheiten der Gesellschaft einzuwar-

beiten, um hier den Direktor im Notfall vertreten zu können. Dieser witterte bald in Dir seinen prädestinierten Nachfolger und Deine Stellung war infolgedessen nicht gerade leicht und angenehm. Dazu kam, daß Du stark mit den üblichen Akklimatisierungsschwierigkeiten zu kämpfen hattest und mehrere Monate an schwerer Dysenterie littest. So war Deine Stimmung, als ich Dich im Jahre 1898 zum ersten Mal in Konstantinopel besuchte, keine sehr erfreuliche. Doch Du hieltest aus und setztest Dich durch. Nach dem Rücktritt des damaligen Direktors wurde zuerst der Versuch gemacht, unter Deinem Präsidium eine Kollegialdirektion nach westeuropäischem Muster einzuführen. Dieser Versuch mußte bei den vorhandenen Verhältnissen und der Mentalität der Orientalen, welche an der Spitze jedes Unternehmens eine verantwortliche Person zu sehen gewohnt sind, scheitern und schon 1900 wurdest Du als Generaldirektor mit der alleinigen verantwortlichen Leitung der Gesellschaft betraut.

Was Du in dieser Stellung bis zu Deinem im Jahre 1913 erfolgten Rücktritte geleistet, wie gewissenhaft und erfolgreich Du die Dir anvertrauten Interessen der Gesellschaft wahrgenommen hast, das kann hier nicht geschildert werden. Deine Aufgabe war nach allen Richtungen eine schwierige und die fünfzehn Jahre, die Du im Orient zugebracht hast, müßten Dir als Kriegsjahre doppelt angerechnet werden, selbst wenn sie äußerlich in vollem Frieden verlaufen wären. Das letztere war aber keineswegs der Fall. In die Zeit Deiner Anwesenheit in Konstantinopel fiel die Entthronung des Sultans Abdul Hamid mit der jungtürkischen Revolution, die gänzliche Loslösung Ostrumeliens vom türkischen Reiche, der erste und zweite Balkankrieg, alle mit schweren Folgen auch für die von Dir geleitete Gesellschaft. Daß diese Ereignisse zum Teil auch für Dich und Deine Familie mit persönlichen Gefahren verbun-

den waren, haben wir erst nachher erfahren. Dein jederzeit beobachteter Takt im Auftreten gegenüber Behörden und Privaten, Deine strenge beobachtete Nichteinmischung in alle politischen Angelegenheiten hatten Dir ein solches Ansehen verschafft, daß Du und Deine Familie auch die gefährlichsten Zeiten unbehelligt überstanden. Die starke Hand, die Du bei Deiner Geschäftsführung bewiesest, imponierte den Orientalen. Du durftest manchen Schritt und manche Neuerung wagen, die man einem anderen nicht verziehen hätte; denn jedermann war von Deiner eigenen absoluten Integrität überzeugt. Auch die türkischen Behörden hatten bald herausgefunden, daß Du nicht darauf hinauszgingst, sie zu übervorteilen, sondern in loyaler Ausföhrung der bestehenden Verträge bereit warest, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Darum konntest Du auch mit aller Energie und, ohne daß man es Dir verübelte, auf der strikten Erfüllung der von Dir als Recht erachteten Ansprüche Deiner Gesellschaft bestehen. Ich habe selbst gehört, wie im Verlaufe einer langen und schwierigen Unterredung ein türkischer Minister zu Dir sagte: „Ob Sie mir auf meine Frage mit Ja oder mit Nein antworten, ich weiß zum Voraus, Sie werden mir nichts als die Wahrheit sagen!“ Dieses Zeugnis aus dem Munde eines hohen türkischen Würdenträgers war mir eine glänzende Anerkennung der Aufrichtigkeit, Korrektheit und Loyalität, welche Du Deinen Beziehungen zu den Behörden zu Grunde legtest und mit welchen Du Deine Erfolge erzieltest.

Soweit Du nicht von Deinen Geschäften in Anspruch genommen warst, lebstest Du Deiner Familie, der deutsch-schweizerischen und österreichischen Schule, dem Spital und wenigen Freunden. Dein Heim in der Rue Jassidj aber atmete Schweizergeist und Schweizerlust in seinem ganzen, von Deiner vorzüglichen Gattin geleiteten Wesen und kein Schweizer,

der Dich dort aussuchte, ging ohne guten Rat von dannen.

Während Deines Konstantinopeler Aufenthaltes hatte ich jährlich zwei bis drei Mal Gelegenheit, Dich anlässlich der Sitzungen des Verwaltungsrates der Orientalischen Eisenbahnen in Wien zu sehen. Was waren das für glückliche schöne Tage und Stunden, wenn wir, Du 1000 Kilometer aus dem Osten, ich ebenso viele aus dem Westen gekommen, nach Erledigung unserer Geschäfte uns im stillen Kolloquium über unsere persönlichen Erlebnisse, unsere Familien, die gemeinsamen Freunde, aber auch über alles, was im lieben Vaterlande vorging, aussprachen! Da fühlte ich so recht, wie die Heimat Dir am Herzen lag, wie fest und unlöslich Du damit verwachsen warst. Und immer mehr fing ein leises Heimweh an mitzuschwingen in Deinen Gesprächen, namentlich wenn Du hervorhobst, wie Du Deine Söhne, einen nach dem anderen, im Interesse ihrer Ausbildung gerade in den Jahren, wo der elterliche Einfluß auf ihre Erziehung und Charakterbildung so wichtig ist, aus dem engeren Familienverbaude fortgeben mußtest. Ich war daher nicht erstaunt, schließlich von Dir zu vernehmen, daß Du mit Deiner Gattin wenigstens die Erziehung der beiden jüngsten Kinder nicht aus der Hand geben wolltest und daher auf den Zeitpunkt von Deiner Stellung zurücktreten werdest, in welchem die Konstantinopeler Schulen für die Ausbildung Deiner beiden Jüngsten nicht mehr genügen würden. Aber als dieser Moment eintrat, wütete der erste Balkankrieg. Wohl brachtest Du Deine Familie nach der Schweiz in Sicherheit. Du selbst aber hieltest, wie es sich bei Deinem Charakter und Deinem Pflichtgefühl ganz von selbst verstand, auf Deinem Posten aus, bis die Gefahr vorüber war. Im Frühling 1913 glaubtest Du die Dir anvertrauten Funktionen ruhig Deinem in langer, treuer Mitarbeit bewährten Nachfolger übertragen und in die Hei-

mat zurückkehren zu können. Doch zuerst noch keineswegs, um Dich ganz zur Ruhe zu setzen. Noch folgten monatelange Verhandlungen in Paris und London, an denen Du die Interessen Deiner Gesellschaft wahrzunehmen übernommen hattest, und erst mit dem leider erfolglosen Abbruch dieser Verhandlungen war Dir vergönnt, im Sommer 1913 Dich an Deinen Geburtsort zurückzuziehen. Wo Deine Wiege gestanden, da wolltest Du die letzten Jahre Deines Lebens in Frieden verbringen.

Und so steht als drittes typisches Bild von Dir, neben dem lebensfrohen Gymnasiasten und dem ernstesten tatkräftigen Geschäftsmann, vor meinem geistigen Auge der behäbige Landedelmann, der in selbstgewählter, freier Tätigkeit sich beschäftigt, ohne eigentlich noch zu arbeiten, der aber mit offenem Auge und warmem Herzen genau verfolgt, was im engeren und weiteren Vaterlande und in der übrigen Welt sich ereignet und der alle seine Liebe und sein Interesse nun ganz besonders auf seine Familie konzentriert, die so oft im Laufe der Jahre vor den geschäftlichen Sorgen des Tages etwas hatte in den Hintergrund treten müssen.

Wer hätte es mehr verdient als Du, noch eine Reihe von Jahren so ausruhen zu dürfen von einer vollen, schweren Lebensarbeit! Daß dem otium die dignitas nicht fehle, dafür sorgte die Gesellschaft der Orientalischen Bahnen, die sich die großen Kenntnisse und Erfahrungen ihres langjährigen Direktors nicht entgehen lassen wollte und Dich bat, in ihrem Verwaltungsrate zu verbleiben; dafür sorgte der Wiener Bankverein, der Dich zum Mitgliede seines Administrationsrates ernannte; sorgte die Schweizerische Kreditanstalt, die Dich in ihren Verwaltungsrat berief, und sorgte endlich der aargauische Große Rat, der Dir die Funktionen eines Mitgliedes des Kreiseisenbahnrates III der Schweizerischen Bundesbahnen übertrug. Und wenn in der Gemeinde oder

im Bezirk eine neue Aufgabe auf dem Gebiete der öffentlichen Interessen auftauchte, so wußten die Behörden, wo sie einen uneigennütigen, sachlichen Rath holen konnten; und sie haben reichlich davon Gebrauch gemacht. All das sicherte Dir eine ausreichende geistige Betätigung, denn ohne diese hättest Du nicht sein können. Dazu kam die Pflege des edeln Waidwerkes, das in Dir von jeher einen großen Förderer und Beschützer gefunden hatte, so daß Deine Freunde Dich zum Präsidenten des aargauischen Jagdschutzvereins ernannten. Daneben die älteren Deiner Söhne, einen nach dem anderen, seine Studien abschließen und sich selbständig machen, die jüngeren dagegen mit Eifer ihrer Ausbildung obliegen, die Tochter zur blühenden Jungfrau heranwachsen zu sehen, während Du selbst mit Deiner Gattin das erworbene Heim immer mehr zu einem traulichen Tusculum ausgestalten durftest, das mußte Dir erlauben, Dich glücklich zu fühlen. Doch keine drei Jahre dauerte dieses wohlverdiente Glück. Da kam, wie ein Dieb in der Nacht, die Krankheit, die in wenigen Wochen die starke Eiche fällte, kam das Ende, das die Familie ihres Hauptes, die Freunde des Freundes, das Land eines treuen Sohnes und trefflichen Bürgers beraubte.

Fahre wohl, lieber Freund! Du hast dem Schweizernamen in fernen Landen Ehre gemacht, hast als Familienvater und Bürger Deine Pflicht getan und Freundschaft mit treuer Freundschaft vergolten. Für alles sei Dir von Herzen gedankt! Lebe wohl!



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412994

